

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Herrmann und Chlorinde

[urn:nbn:de:bsz:31-242540](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-242540)

## Herrmann und Chlorinde.

Nicht grause Schlachten will ich singen,  
 Wo Blut die Erde düngt;  
 Wo Menschen nach dem Lorbeer ringen,  
 Den Brudermord erringt.

Nicht Schauer lohne meine Lieder  
 Und bebendes Gebein;  
 Nur eine Thräne sink hernieder  
 Auf dieses Grabes Stein.

Er decket Herrmann und Chlorinden,  
 Ein Märchen, hold und treu;  
 Wo könntet ihr ein Grabmal finden,  
 Daß Thränen werther sey?

Er zog zurück aus blut'gem Streite  
 Für's deutsche Vaterland,  
 Und Friede wandelt ihm zur Seite  
 Hin an des Rheines Strand.

Da jauchzte dankbar seinen Schaaren  
 Der frohe Winzer zu;  
 Und fühlt entzückt nach langen Jahren  
 Die längst ersehnte Ruh'.

Die Knospe süßer Hoffnung blühte  
 In jedes Deutschen Brust,  
 Und manches Mädchenauge glühte  
 Voll nie gefühlter Lust.

Wie flogen durch die Schaaren alle  
 Die Mütter, Weiber hin;  
 Wie jauchzte bei der Trommel Schalle  
 Der Kinder froher Sinn!

Das Mädchen mit den Rosenwangen  
 Erblickt den Liebling dort.  
 Da reißt sie Sehnsucht und Verlangen  
 Von ihrer Mutter fort.

Und was der Mund bis jetzt nicht sagte,  
 Das sagt der trunkne Blick,  
 Und ach! wer kaum zu hoffen wagte,  
 Genießt der Liebe Glück.

Auch Herrmann und Chlorinde sanken  
 Einander an die Brust;  
 Und ihre treuen Herzen tranken  
 Der Liebe reinste Lust.

Ich hab' Dich wieder! rief die Holde,  
 Jetzt, Herrmann, bist Du mein!  
 Jetzt ist ein Thron mit seinem Golde  
 Für mich, für mich zu klein.

Neh! da ich angstvoll um Dich bebt,   
 Nicht ruhte Tag und Nacht,   
 Als über Dir der Mordstahl schwebte   
 In grausenvoller Schlacht;

Da hemmte oft mir Angst und Kummer   
 Des Blutes freien Lauf,   
 Da schreckte oft vom leisen Schlummer   
 Ein langer Traum mich auf.

Ich sah auf Dich die Schwerter zücken   
 Im leichenvollen Feld;   
 Es sprühte Tod aus Deinen Blicken,   
 Du kämpftest wie ein Held.

Und ach! trotz Deinem Löwenmuth   
 Traf Dich des Feindes Stahl,   
 Du sankst, Du sankst in Deinem Blute   
 Dahin in's Lodessthal.

Doch nein, Du lebst, ich hab' Dich wieder,   
 Halt' Dich in diesem Arm!   
 Du lebst, Dein Auge lacht mir wieder,   
 Dein Herz . . . es wallt so warm!

Wer schützte diese Brust, und wehrte   
 Den Tod von Dir und mir? —   
 Er, der uns Schwache siegen lehrte,   
 Und jetzt mich führt zu Dir!

Sprach Herrmann; aber gib dem Winde  
 Deß Kammers schwarzes Bild.  
 Chlorinde, da ich treu Dich finde,  
 Ist jeder Wunsch erfüllt.

Was sag' ich? Jeder? Hör Du, Traute,  
 Wenn ich im Busche sah,  
 Wie dort sein Nest ein Värchen haute,  
 Wie seltsam ward mir da!

Dann trat Dein Bild vor meine Seele,  
 Ich sah im Weibchen Dich.  
 O sag Du, die ich mir erwähle,  
 Sag', wann beglückst Du mich?

Soll morgen unsrer Liebe Feier,  
 Soll morgen Hochzeit seyn?  
 Er sprach's, sein Auge strahlte freier,  
 Ihr Auge sprach nicht nein.

Es überzog die Kissenwangen  
 Jungfräulich holdes Roth,  
 Ihr Busen wallte süß Verlangen,  
 Wie die Natur gebot.

Noch spielten Sterne dort im Rheine,  
 Noch war kein Vogel wach,  
 Als Herrmann schon im Morgenscheine  
 Den braven Priester sprach.

Bald rief der Glocken froh Gesäute  
 Sie hin zum Hochaltar,  
 Da segnete der Gottgeweihte  
 Das holde fromme Paar;

Und ging mit ihm dann in die Hütte  
 Zum frohen Hochzeitsmahls,  
 Und saß in guter Menschen Mitte,  
 Leert froh den Becher aus.

Denn Freude sprudelt in den Becher  
 Des Rheines edles Raß;  
 Genügsam sprach dann jeder Zecher  
 Ein herzlich gratias.

Doch ach! schnell ist der Rausch verflogen,  
 Wer hemmt des Schicksals Lauf?  
 Ach! unglückswangre Wolken zogen  
 An Eurem Himmel auf.

Zwei Jahre waren kaum verfloßen,  
 Da tönte Kriegsgeschrei;  
 Wie Meeresflut kam angeschossen  
 Des Feindes Räuberei.

Und gleich der Taube, die der Geier  
 Umkreist, floh Euer Glück;  
 Denn Hermanns deutsches Heldenfeuer  
 Entflammt der Liebe Blick.

Chlorinde reicht ihm selbst die Lanze  
 Und dann das Heldenschwert,  
 Und spricht: Eil, Herrmann, eil zum Franze  
 Des Siegers, Deiner werth.

Zieh hin zum Kampf! Doch Herrmann nimmer  
 Weich ich von Deiner Seit'!  
 Ich ziehe mit, mich schreckt der Schimmer  
 Des Schwertes nicht im Streit.

Ich habe Treue Dir geschworen  
 Vor Gottes Hochaltar;  
 Ich bin ein deutsches Weib geboren,  
 Bleib treu Dir immerdar.

Chlorinde wird Dich nicht verlassen;  
 Was wär' sie ohne Dich?  
 Sie will für dich den Tod umfassen,  
 Und Du — Du lebst für mich.

Vergebens war da Herrmanns Bitte,  
 Sie schlingt den Arm um ihn;  
 Da ziehn sie hin aus ihrer Hütte,  
 Und alle Freuden ziehn.

Die Liebe nicht: sie schreckt kein Wimmern  
 Im Feld, wo Schrecken thront.  
 So blüht ein Veischen unter Trümmern,  
 Wo Tod, Verwesung wohnt.

Doch stärker war der Gattin Liebe  
 Als ihres Körpers Kraft;  
 Er flehte, daß im Dorf sie bliebe,  
 Wo er ihr Pflege schafft.

Da bleichten ungewohnte Sorgen  
 Chlorindens holdes Roth;  
 Da lag sie, ach! den vierten Morgen,  
 Und seufzt: Ist Herrmann todt?

Er kömmt noch nicht; ich hab' so lange,  
 O Gott! ihn nicht gesehn.  
 O Herrmann komm, es bleicht die Wange,  
 Bald ist's um mich geschehn.

Kannst Du Chlorinden jetzt verlassen,  
 Sie, die Dich nicht verließ?  
 Ist das die Treu . . . wie soll ich's fassen! . . .  
 Die Herrmann mir verhieß?

Soll einsam hier mein Auge brechen,  
 Im fernen Lande hier?  
 Sag, Grausamer, durch welches Verbrechen  
 Verdient ich das an Dir?

O Herrmann! Herrmann! kehre wieder,  
 Oh! Angst das Herz mir bricht!  
 Doch sank auch jetzt der Abend nieder,  
 Und Herrmann kam noch nicht.

Er saß dort einsam im Gedränge  
 Der Krieger, käm' so gern!  
 Ihn hielt des Feldherrn weise Strenge  
 Von seinem Liebchen fern.

Denn um der Hügel gold'ne Zierde,  
 Des Winzers einz'ges Gut,  
 Zu schützen wider Raubbegierde  
 Und wilden Uebermuth,

Ward jedem Krieger angedeutet:  
 Wer wider dieß Gebot  
 Des Lagers Gränze überschreitet,  
 Verwirkt Verbrecher: Tod.

Der Winzer segnete mit Thränen  
 Den edeln deutschen Mann;  
 Und Herrmann starbt mit bangem Sehnen  
 Den blauen Himmel an.

Tief seufzt' er, ach! denn ihn umschwebte  
 Chlorindens Jammerbild.  
 Er sahe, wie sie angstvoll bebte,  
 Sein Auge vollte wild.

Er rief: für Dich verließ sie Hütte  
 Und Freunde; ach! für Dich  
 Des grauen Vaters Arm und litte  
 Setzt einsam, ohne Dich?

Wo ist das Weib, das ihr an Treue,  
 Und nun an Jammer gleicht?  
 Da liegt sie jetzt und bittre Reue  
 Zerreißt ihr Herz vielleicht!

Ihr schmachend Auge blickt vergebens  
 Nach Herrmann . . . harr sein nicht!  
 Ihn fesselt feige Furcht des Lebens,  
 Wenn gleich das Herz Dir bricht.

So solt' ich Deine Tren vergeten?  
 Chlorinde, harre mein,  
 Ich komm! . . . Er rief's, entleert den Zelt  
 Und überfliegt den Rain.

Wie Rosen nach dem Regen blühte  
 Chlorindens Wange da  
 Als Herrmann sie umschloß, wie glühte  
 Ihr Herz, dem seinen nah.

Doch ach! es welkten ihre Freuden  
 Und blühten dann nie mehr.  
 Um Mitternacht mußt' Herrmann scheiden,  
 Ach! ohne Wiederkehr.

Der Mond, sonst oft sein treuer Leiter,  
 Verbirgt sein Angesicht;  
 Und Herrmann irrt, ihn treffen Reiter  
 Und ziehn ihn vor Gericht.

Sein Urtheil war ihm bald gesprochen,  
 Er kannte das Verbot;  
 Der Stab war über ihn gebrochen,  
 Sein Loos Verbrecher-Lod!

Da sprach zum Feldhern er: Ich behe  
 Vor dieser Stunde nicht;  
 Ich trost' dem Tode oft, erhebe  
 Getrost mein Angesicht.

Ich fall ein Opfer treuer Liebe,  
 Zwar nicht für Vaterland,  
 Doch für mein Weib, ich folgt' dem Triebe  
 Des Herzens . . . Alles schwand.

Auch jetzt wird nun bald Alles schwinden  
 Vor meinem trüben Blick.  
 Mir winkt der Tod, er soll mich finden,  
 Noch hebt' ich nie zurück.

Und doch, ach! von Chlorinden scheiden?  
 Verzeiht die Thräne mir;  
 Sie fließt nicht meinen, ihren Leiden,  
 Sie bleibt verwaist nun hier!

Verlaßt sie nicht, o! schont der Wunde,  
 Die Eure Hand ihr schlägt,  
 Wenn sie nun naht, die Schreckensstunde,  
 Daß sie nach Herrmann stößt;

Und ihn nicht findet, nimmer findet,  
Den Hügel nur umfaßt,  
Der ihn . . . o schwindet, Bilder, schwindet,  
Ihr macht den Tod verhaßt!

Neh! könnt' ich, eh' mein Blut wird fließen,  
Sie nur noch einmal sehn,  
Nur einmal noch auß' Herz sie schließen,  
Erbarnt Euch, laßt's geschehn.

Es williget in sein Verlangen  
Der graue Feldherr ein,  
Und sendet hin mit feuchten Wangen  
Auß' Dorf unweit des Rhein.

Doch näher rückte nun die Stunde,  
Der Herrmann angstvoll harret;  
Da fühlte bluten er die Wunde  
Der Trennung, und erstarrt.

Nein, rief er, nein, ich kann nicht tragen  
Chlorindens Todeschmerz!  
Entreißt mich ihren bangen Klagen;  
Mir bricht, mir bricht das Herz.

Ich lausche schauernd ihren Tritten,  
Neh, ehmal's meine Luß!  
Sie kommt! . . . O, hört, erhört mein Bitten,  
Zerschmetterte diese Brust!

Er kniete auf dem Hügel nieder,  
 Um seine Stirn ein Band,  
 Und vor ihm nahmen seine Brüder  
 Mit wundem Herzen Stand.

Dumf halt die Trommel, durch die Reihen  
 Herrscht grause Still'. . . Man winkt,  
 Es blizt, die Donneröhre speien  
 Den Tod, und Herrmann sinkt.

Die Scene war für ihn zu Ende,  
 Doch für Chlorinden nicht.  
 Da stürzt sie her und ringt die Hände,  
 Verzweiflung im Gesicht.

Halt! ruft sie, halt! erbarmt Euch meiner,  
 Und dürstet Euch nach Blut,  
 Auf mich, auf mich . . . o schonet Seiner!  
 Auf mich fall Eure Wuth.

Halt! gebt den Theuern diesen Armen  
 Und dieser Brust zurück!  
 O Gott! Ihr kennet kein Erbarmen,  
 Ihr mordet jedes Glück!

Und durch die dichten Reihen drängte  
 Sie sich zum Todesheerd,  
 zog weg das Leichentuch und senkte  
 Den starren Blick zur Erd'.

Da lag er, aber keine Zähre  
 Löscht' ihrer Augen Blut. —  
 Ach! kalt blieb keiner in dem Heere. —  
 Sie trocknete sein Blut.

Mein Herrmann! rief sie, kniete nieder,  
 Und legt' die Hand auf's Herz;  
 Erwache Theurer, kehre wieder,  
 O sieh Chlorindens Schmerz.

Ach! schlägt nicht mehr dies Herz voll Treue?  
 Und kalt ist diese Hand?  
 O Herrmann! Herrmann! ich erneue  
 Den Schwur, der uns verband.

Chlorinde wird Dich nicht verlassen,  
 Was wär sie ohne Dich?  
 Sie will mit Dir den Tod umfassen . . .  
 Sie sprach es und — erblich.

G. Reinbeck.